

Interview mit Wilhelm Reinecker, SS-Division "Totenkopf", 1990.



Es ist schön, Sie heute zu sehen; ich möchte einige Antworten auf meine Fragen aufschreiben, wenn das in Ordnung ist. Meine erste Frage lautet: Wie sind Sie zur Waffen-SS und zur Division Totenkopf gekommen?

Willi: Ja, es ist schön, Sie zu sehen. Ich weiß, dass Sie sagten, Sie wollten einige Fragen stellen, also hoffe ich, dass ich sie Ihnen gut beantworten kann. Wie bin ich zur Waffen-SS und zur Totenkopf-Division gekommen... Am Anfang war ich ein Junge, der keine Lust auf den Militärdienst hatte, ich wollte andere Wege im Leben gehen. In diesem Alter war ich in der Kirche und dachte, dass etwas in Richtung Kirche gut sein könnte. Seit meinem 12. Lebensjahr war ich Mitglied der Hitlerjugend, die einen auf alles vorbereitete, was man zu tun gedachte. Als der Krieg begann, verlagerte sich der Schwerpunkt natürlich auf die Vorbereitung der Jungen auf den Militärdienst, aber davor war es anders.

In der HJ haben wir in meiner Stadt viel gearbeitet, von der Hilfe für alte Leute bei der Gartenarbeit über die Unterstützung von Bauern bis hin zum Sammeln von Geld für Kriegswitwen. Es ging darum, seinen Mitmenschen zu dienen und ein produktives Mitglied der Gesellschaft zu sein. Manchmal gingen wir sogar samstags los, um die Höfe der örtlichen Kirchen für den Sonntagsgottesdienst zu säubern. Die Mädchen im BDM taten dies ebenfalls. Wie gesagt, als der Krieg ausbrach, konzentrierte sich die Ausbildung mehr auf die Unterstützung der Kriegsanstrengungen, wie das Sammeln von Gütern für die Front oder für die Wiederverwertung. Den Jungen wurde der Militärdienst beigebracht, damit wir, wenn die Zeit gekommen war, unsere Pflicht gegenüber unserer Nation erfüllen konnten. Ich hatte keine Lust zu kämpfen, also war ich auch 1943, als 16- und 17-Jährige rekrutiert wurden, nicht interessiert.

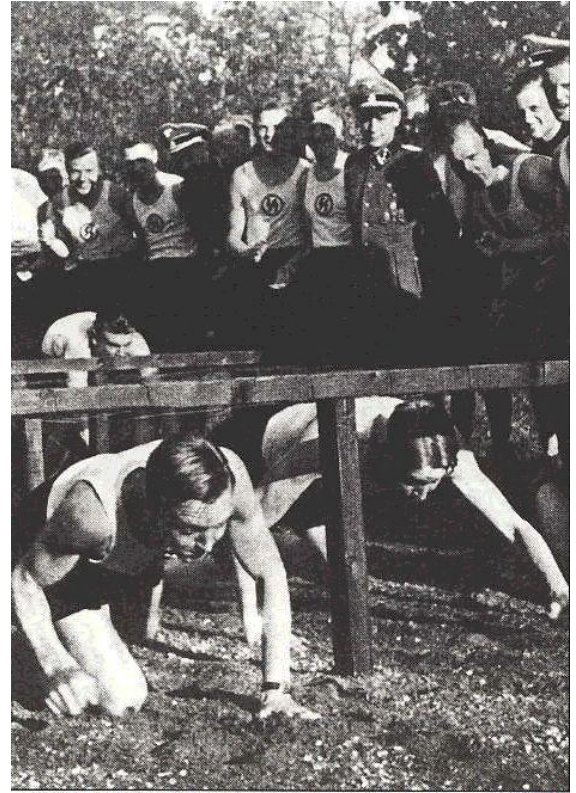
Was mir jedoch nicht entging, war das intensive Interesse, das die Mädchen für jeden Soldaten in Uniform hatten. Wenn man eine schicke Uniform, wie die schwarze Panzerkluft oder die mit den Waffen-SS-Runen trug, erregte das noch mehr Aufmerksamkeit. Ich wusste, dass ich Teil von etwas sein wollte, das die Mädchen bewunderten und zu dem die Leute aufschauten. Ich wusste, dass ich Ende 1943 eine Entscheidung treffen musste, denn ich war bald 18 Jahre alt und sollte sehr bald einberufen werden. Ich hatte ein starkes Interesse an der Waffen-SS entwickelt, weil sie im nationalsozialistischen Staat eine Art Elite war. Sie war der militärische Arm der Partei und hatte sich auf dem Schlachtfeld einen guten Namen gemacht. Ich las in den Zeitungen von ihren Heldentaten und Auszeichnungen, die sie erhielten. Ich wandte mich an das örtliche Rekrutierungsbüro und wurde später zur Einberufung geschickt, wobei man mir sagte, dass ich zum Totenkopf kommen werde. Als ich erfuhr, dass sie den Totenkopf und nicht die Runen trugen, war ich enttäuscht. Man sagte mir, sie seien eine sehr elitäre Einheit, aus der die zukünftigen Sicherheitskräfte hervorgehen werden, aber ich hatte keine Lust, Polizist zu werden. Da haben Sie es: Ich ging zur Waffen-SS, weil ich wusste, dass ich eingezogen werde.



Hitlerjugend beim Transport von Möbeln nach einem Angriff, Lippstadt um 1942/43

Wie sah Ihre Ausbildung aus?

Willi: Meine Erfahrung war ein Schock, denn ich hatte noch nie etwas von der militärischen Arbeitsweise mitbekommen. Wir meldeten uns im Depot und wurden in einen Zug gesetzt, der uns zur Ausbildungskaserne brachte. Als wir dort ankamen, war die Atmosphäre ziemlich entspannt. Ein sehr kühler Unteroffizier befahl uns, uns in einer Reihe aufzustellen und stolz durch die Tore der Kaserne zu marschieren, um den Leuten, die sich dort versammelt hatten, etwas vorzumachen. Als wir auf dem Hof ankamen, stürzten sich die Ausbilder auf uns und begannen uns anzuschreien und zu mustern. Ich hatte ein lilafarbenes Taschentuch, das mir ein einheimisches Mädchen geschenkt hatte, in meinem Anzug und sah schick aus, das gefiel ihnen. Der ranghöchste Unteroffizier nannte mich einen Frauenheld, nachdem ich gesagt hatte, woher ich es hatte. Das blieb während meiner gesamten Ausbildung so. Ein Mann wurde als Hausmaus bezeichnet und hatte die Aufgabe, den Ausbildern bei der Hausarbeit zu helfen und dafür zu sorgen, dass wir unsere Aufgaben erledigten. Er war ein Student einer politischen Schule und sah aus wie ein Bücherwurm, nicht wie ein Soldat. Er wurde später mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, aber von den Russen ermordet, als die Division 1945 an sie übergeben wurde.



Das harte Trainingsprogramm der zukünftigen Totenkopf-Soldaten

Wir mussten früh zu Bett gehen, früh aufstehen, essen, trainieren, marschieren, trainieren, exerzieren, Vorträge halten, essen, die Kaserne reinigen, Freizeit haben und dann ins Bett gehen. Ich kam mit dem Training sehr gut zurecht, da ich damals ziemlich fit war. Ich konnte in meinem vollen Rucksack mit einem Gewehr laufen. Es wurde sehr viel Wert auf Mannschaftsarbeit gelegt, es gab Rennen zwischen Gruppen von uns und wir mussten als Mannschaft arbeiten, um die anderen zu schlagen. Unsere Ausbilder betonten im Kampf immer, dass wir uns aufeinander verlassen, es gibt keine Einzelkämpfer. Wenn Sie diese Art von Mensch sind, bringen Sie andere und sich selbst um. Das hat sich im Einsatz als sehr wahr erwiesen und viele Leben gerettet. Dadurch waren wir sehr effektiv und haben den Feind oft besiegt.



Training Waffen-SS: Mit Floßsäcken über den Fluß

Damals war alles ein Wettbewerb, es ging darum, wer der Erste sein konnte und wer eine Pause bekommen würde, weil er die anderen Züge geschlagen hatte. Sie sorgten dafür, dass man der Erste sein und gewinnen wollte, damit man sich eine Zeit lang ausruhen konnte. Wir machten ein paar Wochen so weiter und lernten dann unser

Spezialgebiet. Ich wurde dann zum Panzergrenadier ausgebildet und zum Regiment Theodore Eicke versetzt. Während der Ausbildung hatten wir sogar Sonntagsgottesdienste für diejenigen von uns, die Lust dazu hatten und der Stadtpfarrer erteilte den Segen. Einige Männer waren nicht gläubig und wollten nichts damit zu tun haben. Viele Menschen glauben heute, die SS sei eine Sekte von Heiden gewesen, die das Kreuz und das, wofür es stand, hassten. Das ist ein absurder Glaube derjenigen, die die Wahrheit nicht als das erkennen können und wollen, was sie war.



Dazu möchte ich sagen, dass es in der Waffen-SS einige gab, die sich von Gott abwandten. Sie glaubten, dass die Bibel ein jüdisches Märchenbuch sei und dazu geschaffen wurde, ihre Vorherrschaft zu fördern. Ich glaube das Gegenteil und habe es immer getan. Die Bibel ist das Buch der Europäer, das uns jüdische Gelehrte vorgegaukelt haben. Es mag für Sie seltsam klingen, aber viele in Europa halten dies seit

Hundertern von Jahren für eine offensichtliche Tatsache, seit der Zeit der Apostel, als sie nach Europa kamen, um zu predigen. Es war so offensichtlich, dass unsere Vorfahren es ihren Nachkommen nie klar gemacht haben. Es kam ihnen nie in den Sinn, dass eines Tages eine Rasse kommen könnte, um es zu stehlen.

Es war so offensichtlich, dass es als Hauptaugenmerk unserer Religion schwand und mehr und mehr aus dem Blick geriet. Hier sind wir heute, die Juden sind jetzt das Hauptvolk einer Bibel, die die Europäer geschaffen haben und deren Lehren sie tausende von Jahren als Kompass benutzten. Während der Zeit des Nationalsozialismus glaubte man entweder, dass es sich um ein jüdisches Buch handelte und wollte nichts damit zu tun haben, oder man verstand, dass es die ganze Zeit über uns gehörte und dass es sich um einen Fall von absichtlicher Irreführung handelte. Einige blieben gleichgültig. Immer mehr Menschen haben diese Idee verloren, und die Kirchen sind alle von jungen indoktrinierten Männern übernommen worden, die es für verrückt halten, zu sagen, dass der Jude genauso wenig ein Recht auf die Bibel hat wie ein Stück Kohle. Ich glaube, das erklärt, warum so viele meiner Kameraden heidnisch oder nicht religiös waren. Sie



kamen zu der Überzeugung, dass die Bibel nichts mit ihnen zu tun hatte und dass sie ein fremdes Buch mit fremden Ideen war. Das wollte ich mit Ihnen teilen, da Sie zuvor nach der Religion fragten. Die meisten Menschen im nationalsozialistischen Deutschland glaubten fest an Gott und verstanden, dass dies der Gott unserer Väter war, der uns aus dem Dreck geholt hatte. Er hat uns von allen anderen Menschen auf der Welt unterschieden.

Wie war es in der Panzergrenadierschule?

Willi: Es war gar nicht schlecht, wir haben in der ersten Phase der Ausbildung ein wenig von den Ideen gelernt. Die Hauptausbildung war entspannt; wir mussten in der Kaserne bleiben, hatten aber etwas Freizeit. Wir besuchten tagsüber Kurse und hatten die Abende in der Regel zur freien Verfügung und wir mischten Feldtraining mit Klassenzimmertraining.

Ein Panzergrenadier bewegte sich neben unseren Panzern und half, die feindlichen Linien zu durchbrechen und sie dann offen zu halten. Wir mussten an verschiedenen Waffen ausgebildet werden und auch für die Panzerjagd mit der neuen Panzerfaust. Viele Soldaten wollten Teil von etwas Mobilem sein, damit sie nicht marschieren mussten. Wir hatten Halbketten mit allen möglichen Waffen darauf, vom MG42 bis zu Panzerabwehrkanonen. Ich besuchte eine Schule in Prosetschnitz und war bei einem aufregenden Ereignis dabei. Die Schule hatte T34-Panzer, an denen wir trainieren konnten. Während ich übte, wie man einen ausschaltet, rannte ich mit



SS-Truppenübungsplatz Prosetschnitz in Böhmen

einem Bündel Blindgänger, warf sie auf das Ziel, sie zerbrach und eine traf zufällig den Schulkommandanten, der zusah. Sein Name war Kempin [SS-Standartenführer [Hans Wilhelm Kempin](#)]. Er kam zu mir hinüber und ich sprang in Habachtstellung auf. Ich dachte, er würde mir eine Standpauke halten, aber er lachte und sagte: "Hoffentlich passiert das nicht im Kampf", klopfte mir auf die Schulter und ging weg. Natürlich brüllte der Ausbildungsunteroffizier hinterher: "Arschloch, wenn das im Kampf passiert wäre, hätten Sie einen guten Mann getötet." Das war mir sehr peinlich und ich gab bei der nächsten Gelegenheit mein Bestes, um das Ziel nicht zu verfehlen. Ich war froh, dass dies eine kurze Schule war. Nach dem Abschluss, meldete ich mich zum vollen Dienst an der Front.

Wie war das Leben für Sie an der Ostfront?

Willi: Wir wurden 1944 als Ersatztruppen für die Kämpfe um Jassy an der rumänischen Grenze dorthin geschickt. [Ich vermute Mitte April bis Anfang Mai 1944.] Als ich an der Ostfront ankam, waren wir zurückgedrängt worden und hatten große Gebiete verloren, die wir 41 und 42 erobert hatten. Man sagte uns, der Ivan sei ein erneuerter Soldat mit unbegrenzten Reserven. Wir glaubten jedoch immer noch, dass wir gewinnen könnten, da wir der Meinung waren, dass wir bessere Soldaten und Ausrüstung hatten. Ich hatte Angst, als ich bei meinem ersten Einsatz auf ihre Jagdbomber schoss, die kamen, um uns alles Gute zu wünschen. Mobile Flak 38er brachten einen unter unserem Jubel zu Fall.



SS-Totenkopf-Personal beim Ausladen aus dem Zug in Rumänien, April 1944

Dort, wo wir unser Lager aufgeschlagen hatten, lebten viele Roma und Zivilisten. Sie waren nach Westen geflohen, um dem Ivan zu entgehen. Sie bettelten um Essen oder alles, was wir entbehren konnten. Ich erinnere mich an einen Streit zwischen unserem Kommandeur und einem rumänischen Offizier. Sie verlangten Treibstoff, aber wir hatten nichts zu geben. Er wollte etwas vom Dienstwagen abzapfen und wurde schroff abgewiesen. Ich hatte einen Schokoriegel und teilte ihn mit einigen Jungen,



Menschen in Bacau auf der Flucht, April 1944

die bettelnd zu mir kamen und mir im Gegenzug die Stiefel putzten. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil wir nicht Herr über sie waren, aber es war ein fairer Tausch, Arbeit gegen schwer zu bekommende Schokolade. Ich sah auch meine ersten Gefangenen und erfuhr, dass es Ivans gab, die für uns arbeiteten. Wir hatten mehrere Helfer, die Gefangene gewesen waren. Sie waren freundlich und sprachen gebrochen Deutsch. Man sagte mir, wir müssten sie beobachten, da einige mit Lebensmitteln oder Vorräten abgehauen seien. Es wurde vermutet, dass sie diese an die Roma verkaufen wollten. Eine Sicherheitspatrouille loyaler Rumänen fand ein Lager, in dem sich ein

kompletter deutscher Feldofen und andere Geräte befanden, mit denen sie sich warm und satt hielten. Der Kommandant erlaubte ihnen, zu behalten, was sie hatten, sagte aber, dass jeder weitere Diebstahl mit dem Tod durch den Strang geahndet würde.

Das Wetter war schrecklich, es war kalt und regnerisch, was eigentlich ein Segen war, da es den Ivan ausbremste. Wir hatten Zeit, uns zu stärken, Positionen einzunehmen und nach Hause zu schreiben. Das war ein guter Zeitpunkt, um zum 6. Regiment zu kommen. Ich musste eine Menge Arbeit für die alten Hasen erledigen — diejenigen, die schon lange an der Front waren. Sie erzählten uns Geschichten von den Kämpfen und das hielt uns nachts wach. Als der Ivan uns angriff, fühlte ich mich bereit und hatte viel von meinen Kameraden gelernt. Am Ende zogen wir uns zurück, um besseren Boden zu gewinnen und bessere Stellungen aufzubauen. Hier hatte ich auch mein erstes Zusammentreffen mit den Partisanen. Sie kamen von Süden her und griffen uns von hinten an. Sie zerstörten einen Versorgungszug und griffen dann Lastwagen an, die an uns vorbeifuhren.



Die Totenkopf im Einsatz in Iassy, Rumänien, 1944, um den russischen Angriff zu stoppen.

Ich musste helfen, nach brauchbaren Vorräten zu suchen, und als wir uns umsahen, fanden wir einen verwundeten Partisanen, der am Ende seiner Kräfte war. Er hatte einen Schuss in die Lunge bekommen und konnte kaum noch atmen. Unser Sanitäter untersuchte ihn und sprach dann mit unserem Scharführer, der uns befahl, weiterzugehen. Dann hörten wir einen Pistolenschuss. Ich erinnere mich gut an die Schlacht — es war meine erste! Wir wurden von einem ganzen Panzerkorps heftig angegriffen, und unsere Panzer hatten einen Heidenspaß. Der Kanonendonner war zum Verrücktwerden, aber als wir sahen, dass das Feld mit den Trümmern von Hunderten von Ivans Besten übersät war, war unsere Freude groß. Unsere kleine Truppe hatte Hunderte von Panzern und unzählige Geschütze dezimiert. Die Gefangenen strömten mit schockierten Gesichtern auf uns zu.

Ich sah einen ihrer Panzersoldaten, dem der Arm abgeschossen war und der noch laufen konnte. Unsere Sanitäter verbanden ihn, aber das Blut sickerte durch, also ging ich zu ihm hinüber und wickelte ihn mit meinem Verband fester ein, um den Blutfluss zu stoppen. Er war sehr schwach und benommen, bedankte sich aber, indem er mir eine Zigarette anbot, von der man mir sagte, sie sei scheußlich. Es war türkischer Tabak und hatte einen sehr scharfen Geschmack, ich hätte fast eine Lunge ausgehustet, als ich sie probierte. Sie haben alle darüber gelacht, und derjenige, der am lautesten lachte, musste seinen verwundeten Kameraden stützen. Das hat mir das Rauchen ausgetrieben, das kann ich Ihnen sagen. Die ‚Totenkopf‘ wurde schließlich im Spätsommer nach einem großen Erfolg gegen den Ivan nach Warschau zurückgezogen. Wir wehrten jeden ihrer Angriffe ab, andere Einheiten waren nicht so erfolgreich und die Front brach im Juli 44 zusammen. Wir waren wie eine Feuerwehr und wurden dahin geschickt, um die Hauptbrandherde zu stoppen.

Wenn die Wehrmacht sich zurückzog oder floh, blieb die ‚Totenkopf‘ standhaft und ließ den Ivan für jeden Meter Land bezahlen. Die einzigen Ausnahmen, die ich sah, waren die Division Großdeutschland und die Panzerdivision Hermann Göring, die uns zur Seite standen. Wir landeten direkt vor Warschau, als die Pollacken den Aufstand begannen.



SS-Totenkopfsoldaten mit russischen Kriegsgefangenen



Diese Fotos wurden von SS-Kriegsberichterstatter Hermann Grönert am 29. Juli 1944 aufgenommen, als eine Kampfgruppe - bestehend aus dem SS-Panzergranadier-Regiment 6 "Theodor Eicke" und der I. Abteilung / dem SS-Panzer-Regiment 3 "Totenkopf" - gegen die russischen Truppen um die polnische Stadt Siedlce kämpfte. Fünf Tage lang (27.-31. Juli) verteidigte diese Kampfgruppe die Stadt Siedlce, die vom Kommandeur der Heeresgruppe Mitte den Spitznamen "Eckpfeiler" erhielt, gegen die wiederholten Angriffe des 11. sowjetischen Panzerkorps. Ihr heldenhafter Einsatz ermöglichte es dem Großteil der 2. Armee (einschließlich der Division Wiking), sich auf eine neue Verteidigungslinie zurückzuziehen und ihre Stellungen für die am 1. August 1944 beginnende Schlacht um Warschau vorzubereiten. Dieses Foto zeigt einen Trupp des SS-Panzergranadier-Regiments 6 "Theodor Eicke", der am 29. Juli 1944 um 13:40 Uhr im Nordwesten von Siedlce (Polen) einen schweren Panzer JS-II (Josef Stalin II) des 50. sowjetischen Gardepanzerregiments inspiziert, der gerade von einem Panther-Panther unter der Führung von SS-Sturmbannführer Erwin Meierdress zerstört worden war. Dieser sowjetische schwere Panzer hatte seinen ersten Kampfeinsatz erst Anfang 1944 erlebt und war zunächst nur für schwere Panzerereinheiten wie das 50. separate Wachpanzerregiment vorgesehen. Das frühe Modell JS-II wog 51 Tonnen, hatte eine vierköpfige Besatzung und war mit einer 122-mm-Kanone ausgestattet. Jedes sowjetische schwere Panzerregiment hatte eine Stärke von 21 Panzern dieses Typs, die in vier Kompanien (je fünf Panzer) aufgeteilt wurden, während der verbleibende für den Bataillonskommandeur reserviert war. Sein Erscheinen stellte die deutschen Truppen vor große Probleme, die bereits durch die Masseninvasion von Panzern des Typs T-34 überwältigt waren.



Nachdem sie einen Blick auf den verwundeten Riesen geworfen haben, laufen die Soldaten des SS-Panzergranadier-Regiments 6 "Theodor Eicke" zur Kamera, um sich für den Angriff auf das nächste Ziel bereit zu machen. Im Hintergrund brennt ein T-34/85-Panzer der sowjetischen 20. Panzerbrigade, der von einer panzerbrechenden Granate getroffen wurde. Links schaut der Maschinengewehrschütze des Trupps den Fotografen ruhig an, während er sein MG-34 ablegt. Die deutschen Soldaten müssen sich erschöpft und frustriert gefühlt haben, denn fünf Tage lang mussten sie sich in der brütenden Hitze den ständigen Angriffen des sowjetischen 11. Panzerkorps stellen. Das Foto selbst wurde am 29. Juli 1944 nordwestlich von Siedlce in Polen aufgenommen.



Wir können jetzt sehen, dass der Gruppenführer des SS-Panzergranadier-Regiments 6 'Theodor Eicke' seinen Männern den Befehl gibt, sich sofort zu bewegen, auch dem Maschinengewehrschützen mit dem MG-34 links. Der Gruppenführer selbst war mit einer MP-40-Maschinenpistole bewaffnet. Interessanterweise tragen die meisten Männer auf diesem Foto weiße Halstücher um den Hals, aber nicht ihre üblichen Tarnjacken. Links sehen wir einen weiteren T-34/85-Panzer, der durch eine panzerbrechende Granate der Panther-Einheit von SS-Sturmbannführer Erwin Meierdress schwer beschädigt wurde.

Erinnern Sie sich an irgendetwas über den Aufstand in Warschau?

Willi: Ich war nicht dabei, aber er gilt heute als Kriegsverbrechen. Ich sah die Männer, die dort waren, und ich habe mit einigen gesprochen, die zu unserer medizinischen Abteilung kamen. Alles begann damit, dass sowohl Stalin als auch die Alliierten den Polen versprochen, dass sie im Falle eines Aufstandes massive Hilfe erhalten würden, um ihr Land zu befreien.

Natürlich war das alles gelogen, sie wollten uns nur von hinten binden und ich glaube, sie wollten eine gute Propaganda machen, weil sie wussten, wie das ausgehen würde. Sie fingen langsam an, indem sie



Warschauer Aufständische nehmen deutsche Militärs und Polizisten in den ersten Tagen des August 1944 gefangen

einzelne Soldaten töteten, die auf Urlaub waren oder isoliert waren. Dann griffen sie größere Gebiete an und beschlagnahmten schwere Waffen. Sie begannen auch, jeden zu töten, der für uns arbeitete, Verräter, wie sie sie nannten. Sie gingen in Krankenhäuser und erschossen jeden Deutschen, den sie fanden, und jeden, der sich wehrte. Ein Kamerad sagte, sie seien in ein Krankenhaus gegangen und hätten viele Deutsche gefunden, die im Keller entsorgt wurden. Es gab keine Möglichkeit, irgendetwas davon zu dokumentieren, denn als es vorbei war, griff der Ivan erneut an und nahm die Stadt ein.

Ich glaube, dass Tausende von Deutschen zurückgelassen wurden, weil sie nicht rechtzeitig gefunden werden konnten, um sie zu identifizieren. Die Polen haben sie

dann einfach in Feuergruben oder unmarkierte Gräber geworfen. Es waren grausame Kämpfe, und es war unwirklich zu wissen, dass sie hinter uns stattfanden. Viele von uns wollten in die Stadt gehen, aber unsere Führer verboten es. Eine Panzerkompanie saß in der Stadt fest, während sie neue Panzer

abholte. Sie erzählten, dass sie Männer und Frauen sahen, die sie mit Brandbomben, Gewehren und sogar Panzerfäusten angriffen. Sie sagten, dass sie nur mit knapper Not entkommen konnten und waren schockiert über die Grausamkeit und die Waffen, die diese Zivilisten hatten.



Im Oktober 1944 war der Warschauer Aufstand vorbei. Ein Deutscher Soldat (rechts) bewacht gefangene Mitglieder von polnischen Aufständischen nach ihrer Kapitulation.

Ich behaupte, dass die Alliierten sie belieferten und anleiteten und sogar Agenten in der Stadt hatten, um diese Elenden anzuführen. Es zeugt von deutscher Menschlichkeit, dass man die Gefangenen, die von diesen Banden genommen wurden, alle freigelassen und in den Westen brachte, als es vorbei war. Für diejenigen, die sich ergaben, gab es keine Lager oder Hinrichtungen. Sie begingen unaussprechliche

Taten gegen deutsche Soldaten, die nur wegen des Krieges in ihrer Stadt festsaßen. Das ist unverzeihlich und Gott wird sie eines Tages richten.

Wie war das Ende des Krieges für Sie?

Willi: Ich habe es bis März 1945 geschafft, bis ich verwundet wurde. Das war während der großen Hilfsaktion für Budapest. Der Plan war, den Ivan zu spalten und die Stadt einzunehmen, indem man die Flanken aufrollte. Er war zu stark und uns zu diesem Zeitpunkt zahlenmäßig überlegen, ich habe gehört, 10:1. Die Menge an Ausrüstung, die sie hatten, war für mich atemberaubend zu sehen. Ich verteidigte ein Haus und stellte das Geschütz in einem Fenster im zweiten Stock auf. Wir hatten bereits einen Angriff der Infanterie abgewehrt. Ich wollte etwas aus meiner Feldflasche trinken, die mir aus der Hand gerutscht war. Als ich aufstand, um sie aufzuheben, erwischte mich ein Scharfschütze. Ich wurde in die Seite getroffen und die Kugel streifte meine Niere.



In der Gegend des heutigen Széll-Kálmán-Platzes fand am 11. Februar 1945 ein schreckliches Massaker statt, als die ungarischen und deutschen Verteidiger von Budapest versuchten, den sowjetischen Belagerungsring zu durchbrechen.

Ich wurde schnell nach unten gebracht und nach hinten zu unserem Feldlazarett geschickt, das sich auf den Abtransport vorbereitete. Später wurde das Krankenhaus beschossen und ich wurde erneut getroffen. Ich wurde mit dem Zug ins Reich geschickt und in ein Krankenhaus verlegt, wo man mich behandelte. Dort wurde ich bis Juli 1945 betreut und vor dem Ivan gerettet. Für mich war der Krieg zu Ende, denn ich wurde schwer am Bein getroffen und verlor es. Der Ivan griff Berlin an und nach einer großen Schlacht fiel die Stadt. Sie gingen in die Krankenhäuser und zeigten ein sehr unterschiedliches Verhalten. Einige Einheiten töteten, vergewaltigten und schlugen jeden, den sie fanden. Andere verhielten sich korrekt und menschlich. Ich hatte das Glück, von humanen Ivans gefunden zu werden. Viele Tage lang versteckte mich meine Krankenschwester im Lagerraum, da ich die Tätowierung hatte.

Ich hatte mitfühlende Ärzte, die mir Ausweise ausstellten, die ich dem Ivan vorlegen konnte, um zu zeigen, dass ich untersucht und entlastet war. Später kamen Amerikaner und fragten mich nach meiner Zeit an der Front und meinem Dienst. Ich wurde ein Jahr lang als Gefangener gehalten, aber in sehr komfortablen Lagern. Ich hatte es gut, während so viele es nicht hatten. Ich wurde einmal von einem betrunkenen Ivan verprügelt und manchmal auch herumgeschubst. Soweit sie wussten, war ich ein Niemand und hatte keine Medaillen, da ich zu spät in den Krieg kam, wurde ich als Wehrpflichtiger betrachtet und musste gegen meinen Willen kämpfen. Viele Deutsche spielten diese Karte aus, um Gefängnis oder Verfolgung zu vermeiden. Ich habe gesehen, was sie mit Parteimitgliedern, Sicherheitsleuten oder SS-Männern machten. Sie verschwanden in den Osten und von den meisten hat man nie wieder etwas gehört. Die Listen der Vermissten sind für das Jahr 1945 erschütternd.

Ich habe persönlich zwei ausländische SS-Freiwillige gesehen, die erschossen wurden. Sie gehörten zur Wiking, wohin man mich schickte. Sie wurden gefangen genommen und sofort erschossen. Ich habe das von meinem Versteck aus gesehen. Ein Teil unserer Linie wurde überrannt und ich konnte mich verstecken. Ich blieb bis zur Dunkelheit versteckt und fand dann den Weg zurück zur Hauptlinie. Ich meldete dies unserem Befehlshaber, der mich mit den Worten abwimmelte, sie wissen, dass so etwas oft vorkommt.



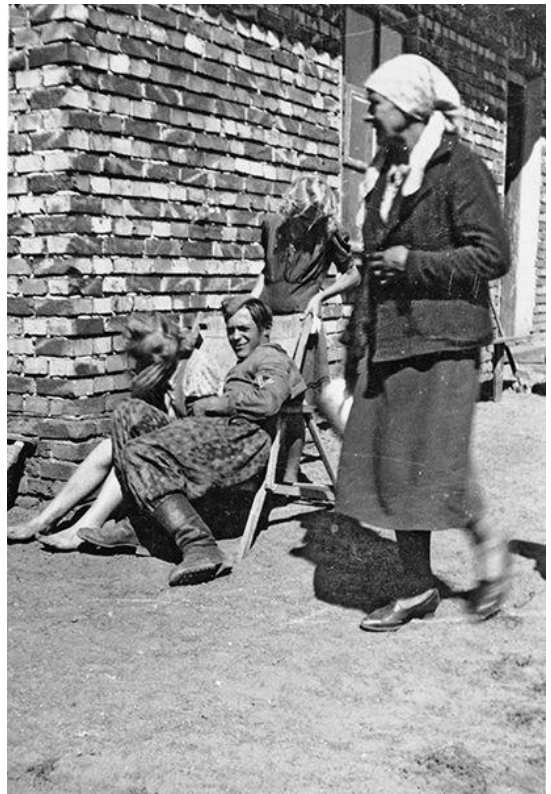
Ungarn im Februar 1945: Deutsche Soldaten, die während der Kämpfe um Budapest von den Sowjets gefangen genommen wurden.

Was halten Sie davon, dass die Totenkopf als eine Division bezeichnet wird, die viele Kriegsverbrechen begangen hat? Glauben Sie, dass die Anschuldigungen gegen die Waffen-SS wahr sind?

Willi: Ich habe begriffen, dass während des Krieges viele schlimme Dinge passiert sind, auf allen Seiten. Unsere Feinde sagten, wir hätten all die schlimmen Dinge verursacht, wir hätten alles angefangen und seien für alles verantwortlich, was uns zugestoßen sei. Ich weiß, dass ich nicht über den frühen Teil der Division sprechen kann, da ich weder in Frankreich noch in Russland dabei war. Was ich mit eigenen Augen gesehen habe, war eine Frontkämpferdivision von höchstem Kaliber und höchster Ehre. Ich denke, wenn das, was über die Division gesagt wird, wahr wäre, dann hätten sich die alten Hasen so verhalten, dass die Alliierten Recht hätten. Ich habe nichts davon gesehen, das kann ich Ihnen ganz ehrlich sagen.

Ich habe Männer gesehen, die sich um die Menschen kümmerten, die der Zivilbevölkerung halfen, so gut sie konnten, und die das Eigentum respektierten. Ich habe keine Diebstähle, Plünderungen oder

Übergriffe auf Zivilisten gesehen oder davon gehört. Ich habe nur gesehen, wie Gefangene genommen und fair behandelt wurden, wie sie medizinisch und mit Essen versorgt wurden. Zu keinem Zeitpunkt habe ich erlebt, dass ein Mitglied der deutschen Waffen-SS etwas getan hat, das uns Unehre bringen würde. Was unsere ehemaligen Feinde sagen, ist nichts anderes als ein Versuch, ihre eigene Schuld und ihre Verbrechen zu verbergen. Anstatt die Menschen auf ihre Lager, ihre Misshandlungen und ihre Kriegsverbrechen blicken zu lassen, zeigen sie einfach mit dem Finger auf uns und sagen: "Hier ist der Verbrecher." Sie verbrachten den ganzen Krieg und die Zeit danach damit, überall hin zu gehen und die Menschen, die wir gewaltsam besetzt hatten, zu bitten, die Wahrheit über uns zu sagen. Die Menschen wussten, dass sie als Kollaborateure angesehen werden, wenn sie die Wahrheit sagen. Ich habe gelernt, dass es besser ist, zu lügen, um gerettet zu werden, als ehrlich zu sein und zu sterben. Ich glaube, das ist der Grund für viele Klagen gegen uns. Die Menschen sahen entweder legitime Repressalien, die durchgeführt wurden, oder sie haben das, was sie sahen, missverstanden. Oder sie haben schlichtweg gelogen, um sich einen Namen zu machen oder um als Gegner von uns gesehen zu werden. Am Ende hatten sie allen Grund, den Anschein zu erwecken, wir hätten alle möglichen Verbrechen gegen sie begangen und sie gezwungen, in Angst und Schrecken zu leben.



SS-Sturmmann Schuard von der Totenkopf-Division in anscheinend guter Gesellschaft, Radzymin, September 1944.

Hätten sie gesagt, wie es wirklich war, wären sie verhaftet und als Kollaborateure und Unterstützer verurteilt worden. Eine russische Frau, die hier als Therapeutin arbeitete, erzählte mir, dass sie kamen und jeden töteten, der beschuldigt wurde, uns zu helfen. Der NKWD hatte freie Hand, jeden wegzubringen oder öffentlich hinzurichten. Ganze Städte wurden deportiert und ausgelöscht. Dann wurde einfach behauptet, es seien Deutsche gewesen, die diese Dinge getan hätten. Sie sagte mir, dass die Leute wussten, dass sie nichts sagen durften.

[3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“](#)



Heimkehr - Soldat sucht Trost bei seiner Liebsten nach der Rückkehr aus den Schrecken des Krieges!
Gemälde stammt aus dem Jahre 1936 von Hans Adolf Bühler (1877-1951). 1940 wurde dieses Wandbild in der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst gezeigt.